

# Einheitliches Angestelltenrecht.

In Berlin tagt gegenwärtig der Ausschuss für Angestelltenrecht, dem die bedeutendsten Arbeitgeber- und Angestellten-Organisationen angehören, so u. a. der „Zentralverband Deutscher Industrieller“. Es soll die Frage der Schaffung eines einheitlichen Angestelltenrechts eingehend beraten werden. Der Ausschuss wird in seinen Verhandlungen von drei verschiedenen Gesichtspunkten aus an die schwierige Frage herantreten, und zwar zunächst zu unteruchen sein, ob überhaupt ein einheitliches Angestelltenrecht zu begründen ist. Weiter werden sich die Erörterungen darum drehen, wie weit die Vereinheitlichung gehen und endlich in welcher Form sie geschehen soll, d. h. wie gesetzlich-technisch sich die Fassung des Angestelltenrechts gestalten soll. Dabei wird naturgemäß dem vorwiegend industriellen Charakter der im Ausschuss vertretenen Verbände insofern Rechnung getragen werden, als die Schutzbedürfnisse der Industrieangestellten in jedem Falle besondere Berücksichtigung erfahren sollen.

Innerhalb der Kreise der Arbeitgeber ist die Stellungnahme zu der einheitlichen Ausgestaltung des Angestelltenrechts eine recht geteilte, man neigt hier entschieden mehr zu einer scharf ablehnenden Haltung. Aber auch in den Angestelltenverbänden gehen die Meinungen noch außerordentlich auseinander. Soweit von den zwei Millionen Angestellten Deutschlands überhaupt zu dieser grundlegenden Frage Stellung genommen worden ist, was für ein Drittel zutrifft, ist ein Überwiegen der ablehnenden Stimmen zu verzeichnen.

Jedenfalls wird die Vereinheitlichung des Angestelltenrechts auch im Mittelpunkt der Beratungen des Allgemeinen Privatbeamtenrates stehen, der in Kürze bevorsteht. Die Meinungen innerhalb der Privatbeamenschaft, ob überhaupt ein gemeinsames Recht auf reichsgesetzlicher Grundlage ohne Schädigung für die Sonderinteressen der einzelnen Angestellten-Gruppen erwachsen kann, sind in ganz ähnlicher Weise vielfach gespalten. Solange der Streit der Meinungen noch hin- und herwogt und eine Klärung der gegensätzlichen Standpunkte und Anschauungen noch nicht erfolgt ist, bleibt die Regierung abwartend, ja sie nimmt sogar eine ablehnende Haltung ein.

Man ist in Regierungskreisen vorwiegend der Ansicht, daß ein allgemeines Angestelltenrecht doch nur den Rahmen bilden würde, innerhalb dessen die einzelnen Gruppen der Angestellten einer besonderen Regelung unterworfen werden müßten. Ein „einheitliches Arbeitsrecht“ für Angestellte und Arbeiter, wie es von dem radikalen Flügel der sozialen Bewegung gefordert wird, dürfte bei dem Widerstand selbst einer überwältigenden Mehrheit der Angestellten überhaupt keinerlei Aussicht auf Verwirklichung haben. Jedenfalls wird man den Beratungen der Konferenz in diesen Tagen erhöhte Beachtung schenken müssen, im Hinblick auf die erhebliche Wichtigkeit der Frage und mit Rücksicht auf den entscheidenden Einfluß, der aus den Verhandlungen der Konferenz für die zukünftige Gestaltung einer einheitlichen Fassung des Angestelltenrechts erwachsen kann.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat aus Wilhelms-Hafen ein Beileidstelegramm an das Breslauer Domkapitel geschickt, in dem er seine Teilnahme an dem Ableben des Kardinals Fürstbischof Dr. v. Köpp ausdrückt und den verstorbenen Kirchenfürsten als treuen Sohn der katholischen Kirche, aufrichtigen Patrioten und guten Staatsbürger preist.

\* Der Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg hat den Präsidenten des Deutschen Handelsrates Dr. Kämpf und den Generalsekretär des Handelsrates Dr. Soetbeer in längerer Audienz empfangen. Der Empfang hängt anscheinend mit der Tatsache zusammen, daß demnächst der Handelsrat zu einer Tagung zusammentritt.

\* Der Reichstagsausschuss für die Lösung der Duellfrage nahm nach längerer

Debatte (unter Ablehnung eines sozialdemokratischen Antrages, der den Zweikampf mit derselben Strafe bedrohen will, wie sie für Körperverletzung mit einer Waffe vorgeesehen ist, ferner gegen Beamte auf Unfähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter, gegen Offiziere auf Entfernung aus dem Seere und bei Vorliegen einer ehrlosen Handlungsweise auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt) einstimmig den Grundsatz an, daß bei Vorliegen eines frevelhaften Verschuldens an Stelle der Festungshaft Gefängnisstrafe treten soll, und beschloß weiter mit acht gegen fünf Stimmen, daß bei Vorliegen einer ehrlosen Handlungsweise der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte gesetzlich sein soll. Die Beschlüsse der Kommission sollen in Form eines Antrages sofort dem Reichstage unterbreitet werden.

\* Die Wahlprüfungskommission des Reichstages hat beschlossen, die Wahl der konserverativen Abgeordneten Dr. v. Seydenbrad im Wahlkreise Müllrich-Trebnitz, Rother im Wahlkreise Ohlau-Münchsch und Mertin im Wahlkreise Ols-Großwarthenberg für gültig zu erklären. Dagegen hat die Wahlprüfungskommission die Wahl des Abgeordneten von Winterfeldt-Menk in im vierten Wahlkreise des Regierungsbezirks Potsdam vorläufig beanstandet und Beweiserhebung beantragt.

\* Der Petitionskommission des Reichstages liegt eine Petition vor, die die Überführung der in Wien in der I. K. Schaklammer aufbewahrten Reichskleinodien nach Berlin fordert. Diese Kleinodien, die jetzt in Wien im Besitz der Habsburger sind, gehören sowohl nach deutschem wie nach österreichischem Recht unweifelhaft dem österreichischen Herrscherhaus, das ihren Besitz ererbt hat, da die Kleinodien seit 1806 sich im Besitz der Habsburger befinden, nachdem Kaiser Franz den deutschen Kaiserthron abgelegt hatte. Sie gehörten früher dem Donatsch zu Nachen und nicht dem alten Deutschen Reich. Sie bestehen aus der deutschen Kaiserkrone, aus dem Kaiserzepter, dem goldenen Reichsapfel, dem Schwert des heiligen Mauritius, dem goldenen Kaiserharnisch, dem Krönungsmantel, den Schuhen, Handschuhen, dem Evangelienbuch Karls des Großen und einem Reliquienfaß. Der Krönungsmantel, die Sandalen und Handschuhe entstammen der Beute, die Heinrich VI. nach seinem Siege über die Normannen auf Sizilien machte. Die deutsche Kaiserkrone dagegen befindet sich auch heute noch im Dome zu Nachen.

\* In Straßburg hat die erste Sitzung der neugegründeten Liga zur Verteidigung von Elsass-Lothringen stattgefunden. Nach dem verlesenen Statutenentwurf ist der Zweck der Liga: 1) unbegründete Angriffe und Verdächtigungen, die gegen Elsass-Lothringen und seine Bewohner erfolgen, geziemend zurückzuweisen und richtig zu stellen. 2) in erforderlichen Fällen eine strafrechtliche Verfolgung derjenigen in die Wege zu leiten, die einen Widerruf der von ihnen ausgesprochenen unrichtigen Behauptungen und Verleumdungen verweigern. Mitglied kann jeder Reichsangehörige werden.

## Frankreich.

\* Herr Caillaux führt bald in der Kammer, bald im Senat einen verzweifelten Kampf um die Besteuerung der Rente. In der Kammer, wo ihm von dem früheren Ministerpräsidenten Vorhau der schwere Vorwurf gemacht wurde, daß seine bewußt zweideutigen Senatsäußerungen in Angelegenheit der Besteuerung der Rente mit einem Vorwand zusammenhängen, konnte er sich nur dadurch vor einer schweren Niederlage bewahren, daß er erklärte, er werde unermüdet dem Senate einen Zusatzartikel zur Einkommensteuervorlage zugehen lassen. Dieser Artikel zielt darauf ab, daß alle Kapitalisten, die von ihrem Vermögen über 625 Franc in Renten-coupons beziehen, durch einen noch festzustellenden Abzug von diesen Coupons betroffen werden sollen. — Nun bleibt abzuwarten, wie sich der Senat zu dieser Couponsteuer verhalten wird.

## England.

\* Der dem Unterhause vorgelegte Militäretat für das Rechnungsjahr 1914/15 beläuft sich auf 28 845 000 Pfund. Das bedeutet eine

Zunahme von 625 000 Pfund (12 1/2 Mill. Mark), wovon der größte Teil auf die Entwicklung der militärischen Luftschiffahrt entfällt.

## Holland.

\* Der deutsche Gesandte in Haag hat der holländischen Regierung mitgeteilt, daß die preussische Regierung wegen der in Holland vorgekommenen Fälle von Maul- und Klauenseuche den Durchgangsverkehr des holländischen Viehs durch Deutschland vorläufig verboten hat.

## Amerika.

\* In New York sind Gerüchte von einer Revolution in Brasilien verbreitet. Den brasilianischen Vertretungen in Auslande sind nur Weisungen ausgegangen, „übertriebenen“ Gerüchten entgegenzutreten. Es scheint sich also zu bestätigen, daß Unruhen in Brasilien herrschen.

# Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 7. März.

Im Reichstage begann am Donnerstag die Einzelberatung des Postetats. Das Hauptinteresse galt dem Kapitel Postmarkenzulagen, die der Haushaltsausschuss abgelehnt hatte. Abg. Graf Westarp (konf.) hob hervor, daß bei Ablehnung der Zulagen bei den Beamten Erbitterung Platz greifen müßte. Abg. Ledebour (soz.) meinte, wenn bei Einstellung der Beamten nach ihrer Gesinnung gefragt werde, so liege darin die infamste Korruption. Vizepräsident Dr. Passafium rief den Redner deshalb zur Ordnung. Abg. Dr. Spahn (Zentr.) erklärte namens seiner Fraktion, daß diese die Zulage ablehnen werde. Nachdem Staatssekretär Kräfte erneut um die Bewilligung gebeten hatte, schloß die Besprechung. In namentlicher Abstimmung wurde die Zulage mit 194 gegen 127 Stimmen bei zwei Enthaltungen abgelehnt. In weiteren Verläufe der Einzelberatung behauerte Abg. Behrens (wirtsch. Bgg.) die Aufhebung der Familienhilfe bei den Postulantentassen. Direktor Wschorn bemerkte, daß die Beamenschaft eine derartige Einrichtung bei Aufstellung der neuen Satzungen nicht gewünscht habe. Abg. Dr. Ward (soz.) wünschte Vermehrung der unterirdischen Telephonabel. Staatssekretär Kräfte betonte, daß die Verkabelung der Telephonleitungen von Jahr zu Jahr fortschreite.

Am Freitag erhielten im Reichstage die ärztlichen Mitglieder des Hauses, die sich nach der neuerdings behaupteten Gefährlichkeit des Salvarsans erkundigten, eine beruhigende Antwort. Das Mittel habe bei sehr vielen Kranken keine Schädigungen ergeben und sich bei richtiger Anwendung als wertvolle

## Vericherung des Seilmittelschutzes

erwiesen. Auf die weiteren kurzen Anfragen erging die Mitteilung, daß von einer Umgehung des Weingeetzes durch die eingeführten Auslandsweine nichts bekannt sei, daß man über die Zulässigkeit von Alkoholzusatz zu den Dessertweinen demnächst eine letztinstanzliche Entscheidung zu erwarten habe und daß von Reichs wegen auf die Arbeiterverhältnisse der Straßenbahnen zurzeit nicht eingewirkt werden könne.

Dann setzte das spärlich besuchte Haus die Erörterung des Postetats fort. Einige Heiterkeit erregte die Begründung, mit der Herr Erzberger vom Zentrum für die

## Vernehmung der Postautomaten

eintrat. Der Staatssekretär hatte allen Anlaß, sie zu begünstigen, denn sie könnten sich nicht organisieren und auch keine Bittschriften an den Reichstag richten.

Es wurden noch einige Wünsche um neue Postbauten laut, auch das Verlangen nach einer anderen Regelung des Portotarifs für Berlin, das mit allen seinen Vororten als wirtschaftliche Einheit behandelt werden müßte, dann kam der Postetat nach fünfjähriger Arbeit endlich zur Erledigung.

## Der sich anschließenden

## zweiten Lesung des Postetatsgesetzes

lag ein von allen bürgerlichen Parteien eingebrachter Kompromißantrag zugrunde, der die Einzahlungsgebühr bis zu 25 Mk. auf fünf,

darüber hinaus auf zehn Pfennig festsetzt für die Versendung besondere Briefumschläge vorschreibt und ihre Herstellung, sowie auch die der Zahlarten der Privatindustrie freigibt.

Der Sozialdemokrat geht das jetzt entgegenkommen der Kommission viel zu weit. Sie wollen erst von 100 Mark auf eine 10 Mark Gebühr gelten lassen und die Stammeinlage von 50 auf 25 Mark herabgesetzt sehen. Der Redner Vogtherr sprach von bureaukratischer Plutokratie und will lieber auf das ganze Gesetz verzichten, als auf das Komromiß eingehen. Dieser Standpunkt erregte großen Widerspruch.

Der Zentrumredner Naeff bezeichnet ihn mit einem Wort als Alles-oder-Nichtspolitiker. Staatssekretär Kräfte hatte bemerkt, daß das Postgesetz erhebliche Fortschritte gemacht habe. Der Reichskanzler sei ermächtigt die Gebühren herabzusetzen. Er stehe dem Antrag freundlich gegenüber und sei mit einem

## Stamm-Einlage von Mk. 50.

einverstanden. Damit war die Beratung im Ende. Der Gesetzentwurf wurde angenommen. Bei dem Etat der Reichsdruckerei, für die bauliche Erweiterungen geplant sind, gab die Abg. v. L. (Zentr.) und Dr. Büttger (natl.) und v. Winterfeldt (konf.) der Verfüchung Ausdruck, daß dies zu einer Beeinträchtigung der Staatsbetriebe führen könnte. Die Reichsdruckerei sollte nur Aufträge geheimer Charakters ausführen und den Druck von Zeitungen.

Staatssekretär Kräfte zerstreute diese Befürchtungen. Selbst die Post lasse nach Wädlichkeit in Privatbetrieben arbeiten.

Nach kurzen Bemerkungen der Abgeordneten Fischer-Berlin (soz.) und Kiel (fortschrittl.) wurde der Etat genehmigt.

Darauf verlagte sich das Haus auf Sonntagabend.

## Lawinenunglück im Ortlergebiet.

### 20 Soldaten verschüttet.

Zu dem Lawinenunglück im Ortlergebiet wird noch weiter gemeldet. Eine aus zwanzig Mann bestehende Militärpatrouille war zu einer Skibung nachmittags von Trafoi abgegangen. Gegen 4 Uhr bemerkte der Bergführer, der auf der gegenüberliegenden Bergflanke im Holzgebiet beschäftigt war, die Wamschaft beim Aufstieg, als die Lawine losbrach. Alle zwanzig Mann wurden verschüttet. Nur fünf Mann konnten sich aus dem gewaltigen Schneemassen befreien.

Der Bergführer eilte nach Trafoi und verständigte um 6 Uhr die Gendarmerte, die sofort mit Bergführern zur Hilfe abgingen. Von Trafoi konnte man mit Ferngläsern fünf Leute beobachten, denen es gelungen war, sich aus der Schneemenge zu retten.

### Die Rettungsarbeiten.

Gegen 11 Uhr nachts trafen Gendarmen und Bergführer an der Unglücksstelle ein und arbeiteten schieberhaft an der Bergung der Leichen. Zu den Bergungsarbeiten war vormittags auch das erste Bataillon des 28. Infanterieregiments von Schlambers und das zweite Landesjäger-Bataillon von Meran mit allen verfügbaren Bergführern abgegangen. Unter den fünfzig Toten befinden sich vier Offiziere. Wie der eine überlebende Offizier berichtet, ist die Expedition bei klarem Wetter mit aller gebotenen Vorsicht abgegangen. Nächst unterhalb eines weißlich sichtbaren Mantels löste sich eine riesige Lawine ab mit donnerähnlichem Getöse. Der Kommandant und die Offiziere gaben schrille Warnungssignale, doch schon hatte die Lawine die Patrouille erreicht und mit sich gerissen. Die fünf Geretteten beteiligten sich trotz ihrer großen Erschöpfung sofort am Rettungswerk, das jedoch zunächst ergebnislos blieb, da

die Lawine haushoch und 800 Meter breit war. Da fortwährend neue Lawinen nieder gingen, war die Suche nach den übrigen Leichen sehr erschwert. In Kreisen der Alpenkennner ist man bestürzt, daß sich eine Katastrophe auf einem bekannten Ortlerweg passieren konnte. Man hielt bisher den größten Teil des Weges, den die Patrouille gegangen war, für durchaus lawinenfrei.

# Zu feig!

8) Roman von Reinhold Drimann.

(Fortsetzung.)

Er folgte der Stadträtin eiligen Schrittes in das Wohnzimmer, wo der Baumeister seiner wartete. Und mit ausgestreckten Händen ging er auf ihn zu.

„Grüß Gott, mein lieber Alter! Du siehst ja prächtig aus. Es scheint doch, daß eine glückliche Ehe das beste Konservierungsmittel von der Welt ist.“

„Was das Aussehen betrifft, könnte ich dir wohl das Kompliment mit noch größerem Recht zurückgeben. Wahrhaftig, du bist ein ganzer Mann geworden, Helmut!“

Es war der Ausdruck seiner ehrlichen Überzeugung, denn er war aufrichtig überrascht von der Veränderung, die seit ihrer letzten Begegnung mit seinem jungen Verwandten vorangegangen war. Er schien ihm größer und breiter, als er ihn in der Erinnerung hatte, und sein ehemals etwas zu weiches Gesicht hatte feste, männliche Züge angenommen, die seiner edlen, fast klassisch regelmäßigen Form nicht im mindesten Eintrag taten. Ein fröhlicher Lebensmut und helle Lebensfreude leuchteten ihm aus den Augen; um die von einem weichen Schnurrbartchen beschatteten Lippen aber schienen allerlei schalkhafte Geister ihr Wesen zu treiben. Er war ein schöner Mann von jener Art, die nicht nur den Frauen wohlgefällig, sondern die um ihrer natürlichen Lieblichkeitswürdigkeiten willen auch vor den strengerer und nicht ganz unparteiischen Augen der Männer Gnade zu finden pflegt.

Sie waren einander immer herzlich gutgegan-

gewesen, und die lange Trennung hatte nicht erkaltend auf ihre Empfindungen eingewirkt. Das fühlten sie beide mit freudiger Genugung, schon in der ersten Minute des Wiedersehens. Viele Worte brauchten sie nicht darüber zu machen; ein warmer Händedruck sagte ihnen genug. Und Helmut vergaß überdies nicht, was seine Mutter ihm über den Zweck von Rudolf Eggers' frühem Besuch gesagt hatte.

„Du hast eine Patientin im Haus — da ist es wohl am besten, wenn wir gleich aufbrechen. Unterwegs kann ich dir ja Rede stehen auf alles, was du etwa zu hören begehrt.“

Der Baumeister verabschiedete sich von der Stadträtin, deren kalte forschende Augen ihm heute so merklich unbehagen waren. Er hatte die Empfindung, daß sie noch irgend eine Mitteilung über die Person der Kranken erwartet hatte und daß sie über ihr Ausbleiben ein wenig pikiert war, denn sie entließ ihn kühler als sonst. So sehr hatte er sich in den Respekt vor ihrer Autorität eingelebt, daß er sich bedrückt fühlte wie ein Schulknabe, über eine Heimlichkeit auf dem Gewissen hat.

Dem Freunde wenigstens aber mußte er sogleich reinen Wein einschenken; das war schon durch die Situation geboten. Darum hob er nach einem kleinen Räuspern an:

„Ich bin vorhin nicht ganz aufrichtig gegen deine Mutter gewesen, lieber Helmut! Ich sprach ihr nur von einer Verwandten meiner Frau, die in unserm Hause erkrankt sei, aber ich sagte ihr nicht, daß es sich um Fannys leidliche Schwester handelte.“

Der junge Arzt schien nicht zu beargen,

weshalb Rudolf diesen Umstand mit solcher Feierlichkeit betonte.

„Hättest du denn Veranlassung, ein großes Staatsgeheimnis daraus zu machen?“ fragte er scherzend. „Es ist doch wohl kein Verbrechen, eine Schwägerin zu haben.“

„Gewiß nicht! Aber es ist in den Augen deiner Mutter sicherlich ein Unrecht, ihre Ehre zu veräußern. Und das ist leider bisher geschehen. Niemand hier in der Stadt wußte, daß Fanny eine Schwägerin hat, und ich selbst erfuhr es erst am gestrigen Abend.“

Nun merkte der andere doch, daß etwas Besonderes dahinter stecken müsse. Und er fing an, die Sache ernsthafter zu behandeln.

„Das ist allerdings merkwürdig! Da sie nun aber einmal in die Erscheinung getreten ist, wirst du die Verwandtschaft doch wohl schließlich länger verweigern wollen. Oder willst du, daß ich sie als ein Geheimnis bewahre?“

„Das kann ich dir natürlich nicht zumuten. Und es würde auch wohl kaum durchführbar sein. Wenn sie nicht plötzlich erkrankt wäre, würde meine Schwägerin wahrscheinlich schon an einem der nächsten Tage die Stadt wieder verlassen haben, und dann hätte freilich niemand etwas von ihrer Existenz zu erfahren brauchen. Jetzt aber können wir sie nicht verlassen, und es wäre unwürdig, eine Lügengeschichte zu spielen, nur weil meine Frau die Unberühgtheit beging, das Vorhandensein einer Schwägerin zu verbergen. Es ist für mich eine recht peinliche Situation, und wenn du etwas dazu tun kannst, Fannys Verhalten vor deiner Mutter zu entschuldigen, würdest du mich zu lebhaftem Dank verpflichten.“

„Mit Vergnügen — wenn ich auch nicht recht einsehen kann, inwiefern es da erst groß einer Entschuldigung bedarf. Deine Frau und du, ihr seid meiner Mutter doch keine Nechenschaft schuldig über das, was ihr mitzuteilen oder zu verweigern für gut findet.“

Mit einiger Verwunderung sah der Baumeister seinen Begleiter von der Seite an. Die hiesigen Verhältnisse mußten dem jungen Manne in der Tat sehr fremd geworden sein, wenn er von einer Achtungsverletzung gegen die Stadträtin leichtsin wie von etwas ganz Geringfügigem sprechen konnte.

„Meine Frau wird dir einiges Näheres über die Gründe ihres Verhaltens mitteilen, so sage er. „Ich muß mich leider darauf beschränken, dich ihr vorzustellen, denn eine solche Konferenz nötigt mich, euch soeileich zu verlassen. Ich hätte eigentlich schon vor einer halben Stunde an dem verabredeten Orte sein sollen, und die Unpünktlichkeit ist mir peinlich genug.“

„Ich weiß, du warst in dieser Sitzung immer etwas Bedant.“ lächelte Helmut. „Die Ehrlichkeit erzoget.“

„Das ist doch wohl auch nicht ihr Zweck, und man schreibt ihr, soviel ich weiß, in der Regel die gegenteilige Wirkung zu.“

„Nun, es gibt auch Ausnahmen. Und ich für meine Person stelle es mir viel lustiger vor, wenn man sich aus lauter Verlegenheit gelegentlich mal zu einer kleinen Verlegenheit verleiten läßt. — Übrigens — ich habe dich noch gar nicht gefragt, von was für einer Krankheit deine Schwägerin befallen worden